

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft  
*Dieter Seidel: »Vogtländische Sagen von Julius Mosen «*

# Vogtländische Sagen

von

## Julius Mosen

Neu bearbeitet und herausgegeben

von

Dieter Seidel

Potsdam 2004

## Vorwort

Bei der Durchsicht des Nachlasses von Julius Mosen (1803 – 1867), der bei Schwiegertochter des Dichters Marie Mosen (1847 – 1916) verblieben war und den diese 1915 dem Dresdner Studienrat und Mosenkenner Dr. Georg Büttner (1887 – 1944) zur Verwertung anvertraute, stieß dieser auf „ein Doppelblatt größeren Formates, welches eine Anzahl bekannter, meist vogtländischer Sagen enthielt“, die der Dichter gesammelt hatte. Da dieser Nachlassteil im Wesentlichen Skizzen und Entwürfe für seine leider unvollendet geblieben „Erinnerungen“ enthielt, lag der Gedanke nahe, dass Julius Mosen neben Märchen auch Sagen mit in diese Lebenserinnerungen einbinden wollte.

Dem nachgelassen Konzept Mosens für die Weiterführung des Werkes konnten bis auf dieses Doppelblatt alle anderen Aufzeichnungen durch Büttner zugeordnet werden. [Vgl. dazu auch: Dieter Seidel, *Julius Mosen Leben und Werk; Eine Biografie*, Kerschensteiner Verlag 2003, S. 12/13] Mosen hatte das „Märchen eines Musikantenleben“, das oft kurz als „Onda-Märchen“ bezeichnet wird, in die „Erinnerungen“ eingebunden. Wahrscheinlich wollte er auch der vogtländischen Sagenwelt darin einen Platz einräumen. Doch das Fehlen einer Gesamtüberschrift, die durch Titel untereinander streng abgrenzten Kapitel, ihre relative Selbständigkeit sowie Durchmischung von Sage und gleichzeitiger Erklärung sprechen wenig dafür. Jedenfalls ist es wohl zu vermuten, auch in Kenntnis seines Gefühls für Märchen und Geschichten, aber leider, wie schon Dr. Büttner feststellte, nicht zu belegen.

Diese Sagenaufzeichnungen sind, wie die Datierungsbemühungen durch Dr. Büttner ergaben, zur gleichen Zeit wie die anderen Aufzeichnungen entstanden. Mosen zeichnete sie in den Jahren 1843 bis 1844 in Dresden auf. Neben anderen Anhaltspunkten war für Dr. Büttner zur zeitlichen Einordnung auch eine Bemerkung in den Sagen zum Stelzenbaum wichtig, wo zu lesen ist: „Hager, das Volkssagenpoetlein, das gern selbst Sagen ersinnt, erzählt, die Bauern hätten ihn [*den Schäfer*] totgeschlagen, weil er dort die Schafe gehütet hätte.“ Mit Hager ist Eduard Hager, der Verfasser der „Vogtländischen Sagen“ die 1839/40 in zwei Bänden erschienen sind, gemeint, der von Mosen deshalb als „Volkssagenpoetlein“ bezeichnet wurde, da dieser die Sagen in Gedichtform wiedergab. Das erwähnte Gedicht „Die Entstehung des Stelzenbaumes“ ist im zweiten Band auf den Seiten 21 bis 24 abgedruckt.

Interessant sind die in den einzelnen Abschnitten enthaltenen persönlichen Hinweise des Dichters. So in der Sage „Die grauen Männchen“ wo er feststellt: „Von meinen frühesten Tagen weiß ich mich noch an ein Kindermärchen von ihnen zu erinnern.“ Ein Hinweis darauf, dass ihm seine Patin Wilhelmine von Thoß (1792 – 1811) diese Geschichte erzählt haben könnte. Oder an anderer Stelle der Verweis auf seine Mutter, wenn in der Sage „Die Holzweibchen“ angemerkt wird: „Sie gaben auch zur Belohnung oft Lebensregeln wie die: Schneide das Brot gleich, so wirst du reich, die ich mich oft von unserer Mutter gehört zu haben erinnere.“

Als Grundlage für diese Neubearbeitung diente der Text, der durch Dr. Georg Büttner in der 43. Jahresschrift auf das Jahr 1941 der Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i. V. auf den Seiten 114 bis 118 publiziert wurde. Da die Aufzeichnungen Mosens, wie oben angemerkt, zwar eine klare Gliederung nach den Sagensthemen aber nicht nach den einzelnen Sagen aufweisen, wurden die jeweiligen Sagen vom Herausgeber bearbeitet und mit Überschriften versehen. Der Erzählstil Mosens, die Zeichensetzung und seine sprachlichen Eigenheiten wurden jedoch dabei weitgehend beibehalten. Die von Mosen eingestreuten Erklärungen und Hinweise wurden in die Anmerkungen mit aufgenommen.

Potsdam, Dezember 2004

Dieter Seidel

### **1. Die Holzweibchen in den vogtländischen Wäldern**

Die Holzweibchen kamen oft zu den Leuten, die im Holz arbeiteten, baten sie um Essen und vergalten es meist auf eine sehr glänzende Art. Eine Frau schenkte einem Holzweibchen ein Stück Brot, und diese las ihr dafür Späne in den Korb. Sie aber warf sie weg und machte ihren Korb voll Gras. Als sie am folgenden Tage das Vieh fütterte, glänzte ihr von dem Boden des Korbes etwas Goldenes entgegen, und sie merkte nun, was ihr das Weibchen geschenkt hatte, und suchte die Späne wieder, aber sie waren und blieben Holz. Das Nämliche wird von einem Mädchen berichtet, das ebenfalls einem dieser Holzweibchen Brot gab. Dieses füllte ihr dafür das Körbchen mit Laub. Das Mädchen schütte das Laub wieder heraus, aber zu Hause hatten sich einige zurückgebliebene Blätter in harte Taler verwandelt.

### **2. Die Holzweibchen besuchen die Menschen**

Die Holzweibchen kamen auch oft in die Häuser, waren überall behilflich, fütterten das Vieh, ohne dass das Futter alle wurde, kehrten die Stuben aus und scheuerten; doch musste in ihrer Gegenwart alles still und sittsam hergehen, Fluchen konnten sie nicht leiden. Wenn man ihnen Kleider hinlegte, blieben sie weg. Auch gezählte Sachen durften sie nicht nehmen, z. B. Klöße, die die Hausfrau in den Topf gezählt hatte. Essen durften sie kein Kümmelbrot. Einem Holzhauer nahm ein Holzweibchen immer das Brot. Der sagte es seiner Frau, und diese, um den Gast loszuwerden, buk Kümmel in das Brot. Als das Holzweibchen nun den Kümmel schmeckte, sprach es: „Ei, ei, Kümmelbrot, das bringt dir Not, es wird dir sauer werden.“ Von nun an wurde dem armen Manne die Arbeit immer saurer, und er wurde immer ärmer.

### **3. Der Wilde Jäger und die Holzweibchen**

Der schlimmste Feind der Holzweibchen war der Wilde Jäger, den viele Leute auch identisch mit dem Bösen, d. h. mit dem Teufel, setzen. Vor dem Wilden Jäger hatten sie nur auf Baumstämmen Sicherheit, in welche während des Falles drei Kreuze gehauen waren, und früher wurde es nie unterlassen, ihnen auf diese Weise einen Ruheplatz zu bereiten. Zwei Sagen sollen für viele stehen.

Ein Mann ging betrunken von einem Dorfe zum anderen durch den Wald und hörte den Wilden Jäger kommen mit ha hu! hahu! und wau wau! wau wau! und fing mit an zu rufen: ha hu! ha hu! Der Wilde Jäger zog vorüber, aber am anderen Tage hing in der Esse jenes Mannes ein Viertel eines Holzweibchens. Er suchte sich so ein teuflisches Gericht vom Halse zu schaffen, trug es in den Wald und hierhin und dorthin, verbrannte es, aber es hing immer wieder in der Esse. Da gab ihm endlich ein guter Freund den Rat, es um Mitternacht auf einen Kreuzweg zu tragen und zu sprechen: Der Teufel habe ihm kein Salz mitgebracht, und so könne er es nicht essen. Darauf blieb es weg.

Ein Schäfer habe in seinem Hirtenhäuschen geschlafen. Da sei ein Holzweibchen gekommen und habe ängstlich gefleht, ihr aufzumachen. Er aber habe Bedenken getragen, ihr zu willfahren, und dieweil kam der Teufel und zerriss das kläglich schreiende Geschöpf.

### **4. Die Holzweibchen verlassen das Vogtland**

Die Einwohner des Vogtlandes unterließen immer öfter die fromme Sitte, drei Kreuze auf die Baumstämme zu hauen. Zudem klagten die Holzweibchen, es sei keine gute Zeit mehr, weil die Leute die Klöße in die Töpfe und das Brot in den Ofen zählten, und weil sie keine drei Kreuze mehr auf die Stöcke hieben.

## Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft

Dieter Seidel: »Vogtländische Sagen von Julius Mosen «

Sie erhielten nun gar zu oft Kümmelbrot von den Leuten, obgleich die armen Geschöpfe seufzten: „Kümmelbrot ist unser Tod.“ Da sprachen sie denn endlich: Esset ihr euer Brot, und tragt auch allein eure Not. Da schieden sie denn aus diesen Gegenden, und mit ihnen schwand, wie die Landleute noch heute sagen, die gute Zeit.

Es soll nun mehr 90 Jahre sein, dass sie unsere Gegend verlassen haben. Nach einigen gingen sie eine ganze Nacht hindurch über die Elster, nach anderen verschwanden sie nach und nach.

### 5. Ein Schulmeister trifft auf den Wilden Jäger

Der alte Schulmeister Vogel in Staßberg, der jetzt wohl tot ist, ging einst nachts allein durch den Wald. Da sah er vor sich auf dem Wege den Wilden Jäger, der sein Netz über den Weg gespannt hatte. Er zog es aber zurück, ließ den Schulmeister vorbei und spannte es dann wieder aus. Schaudernd berichtete Vogel am anderen Tag den Einwohnern von Straßberg, dass der Wilde Jäger wie Löschpapier ausgesehen haben soll.

### 6. Das Geschenk des grauen Männchen

Ein Hirtenknabe hatte öfters das Brot mit einem grauen Männchen geteilt. Dafür gab es ihm einst eine Violine, die die Tugend hatte, dass alle tanzen mussten, die sie hörten, und ein Pistol, womit man Tausende von Menschen und Tieren, soviel gerade den Knall hörten, auf einmal totschießen konnte, die man nämlich wollte.

Als er nun einst im Freien war, kam ein Jude des Wegs, und als er auf Dorngebüsch eine unendliche Schar von Sperlingen sah, meinte er: wenn wir einige davon zum Mahle uns fangen könnten! Der Knabe sprach: „Was wetten wir, so schieße ich alle herunter, dass keiner oben bleibt.“ Der Jude setzte seinen goldstrotzenden Beutel zur Wette, der Knabe schoss, und die Sperlinge fielen alle in die Dörner. Der Jude kroch hinein, wollte aber den Beutel nicht hergeben, sondern suchte eifrig die Sperlinge zusammen. Da strich der Hirtenknabe seine Geige, und der arme Jude musste nun in den Dornen herumtanzen, dass er sich den ganzen Leib zerriss und endlich unter Zetermordio den Beutel hergeben musste.

Nun aber klagte der rachsüchtige Sohn Abrahams den armen Knaben an, er wurde eingezogen und sollte geköpft werden. Auf dem Schafotte bat er sich seine Geige noch einmal aus. Als der Knabe die Geige verlangte, schrie der Jude, der sein Auge an der Hinrichtung weiden wollte: „Au wie, gebt se em net, er müsst alle tanzen!“

Aber man lachte darüber, und er erhielt sein Instrument, fing an zu geigen, und die ganze versammelte Volksmenge musste wütend tanzen, Scharfrichter, Richter, Geistliche, der König, alles tanzte. Seine Feinde stürzten vom Schafotte hinab, und nun entfloh er, und wenn er nicht gestorben ist, lebt er heute noch.

### 7. Das Heckgeld

Der Müller in der Haardt mühe bei Zeulenroda hatte den Teufel. Auf dem Totenbette gab er seinem Sohne einen halben Taler, doch sollte er sich mit seinem Blute unterschreiben. Er weigerte sich, wenigstens vor der Hand, es zu tun. Da nahm ihm der Vater wenigstens den Schwur ab, es noch zu erledigen, und starb.

Der Sohn gab den Hecktaler aus, aber er kam immer wieder. Die Mutter beschwor ihn, sich nicht zu unterschreiben, er selbst wollte es auch nicht, aber was wollte er machen? Das unheilvolle Geld kam immer wieder, sooft er es auch ausgab, wegwarf, vergrub. Da legte er es endlich auf den Rat seiner Freunde, vielleicht des Pastors, in den Klingelbeutel, und da blieb es aus, denn „die Kirche hat einen guten Magen.“

### **8. Die Wahlen**

Die Wahlen, die wirklich im Vogtlande gewesen sind und da allerdings sich Schätze erworben haben können, haben jetzt einen Anstrich von Geheimnisvollen erhalten. Da hat einer hämmern gehört und nichts gesehen, da war es ein Wahle.

Ihnen wurden übernatürliche Kräfte zugeschrieben. So erzählte ein Bauer aus Freiberg (ein Dorf bei Adorf), ihn hätte ein solcher Wahle, während er schlief, nach Venedig gebracht, und er sei in einem goldstrahlenden Zimmer erwacht und habe die Herrlichkeit des Palastes nicht genug bewundern können. Da habe der Venezianer gesagt: Sieh! Diesen Reichtum habe ich aus dem Vogtlande mir erworben. Reich beschenkt sei er dann noch während des Schlafes zurückgekehrt.

### **9. Wie der Stelzenbaum entstand**

Ein Schäfer soll einst auf der Stelzenhöhe hingerichtet worden sein. Vor seinem Tode beteuerte er, dass er unschuldig sei, und steckte seinen Stab umgekehrt in die Erde mit den Worten: „So wahr bin ich unschuldig, als dieser Stab wieder ausschlägt.“

Er ward hingerichtet, den Stab aber, der ganz dürr war, ließ man stecken, und siehe da! Er bekam und ist jetzt ein so großer Baum.

### **10. Wie der Stelzenbaum zu seinem Namen kam**

Einst trieben in der Gegend zwei große Räuber ihr Wesen, und der eine wettete, er wolle dem andern das Pferd nehmen. Es fand sich Gelegenheit. Sie wollten einander kennen lernen und wollten sich bei jenem Baume treffen.

Als der andere hinkam, lag ein lahmer Bettler am Baume und bat den Räuber, ihm doch die Stelze vom Baume zu holen, die böse Jungen hinaufgeworfen hätten. Er tat es, der Lahme sprang auf stieg auf das Pferd, nannte seinen Namen und sauste davon.

### **11. Der Schatz unter dem Stelzenbaum**

Einem Mann aus Stelzen träumte, er solle auf die Elbbrücke zu Dresden gehen, da würde er sein Glück finden. Er reiste hin, ging tagelang auf der Bücke auf und ab und weinte endlich. Da fragte ein Soldat um die Ursache. Er erzählte es.

„O du bist ein Narre“, sprach der Soldat, „da hat mir auch geträumt, ich solle nach Stelzen, deinem Wohnort, gehen, dort sei ein merkwürdiger Baum, unter dem sollte ich einschlagen, und da würde ich einen Schatz heben.“ Der Mann reiste ab, schlug unter dem Stelzenbaume ein und wurde ein reicher Mann.

## Anmerkungen

Anmerkungen von Mosen sind kursiv geschrieben.

### **1. Die Holzweibchen in den vogtländischen Wäldern**

*Diese Sage ist fast im ganzen Vogtlande verbreitet und gehört zu denen, an deren geschichtlicher Begründung vielleicht nicht zu zweifeln ist. Vorzüglich in größeren Waldungen trieben sie ihr Wesen. Sie sollen so groß gewesen sein wie Kinder von 3 bis 4 Jahren, grau und ältlich ausgesehen haben, übrigens aber wie Landleute gekleidet gewesen sein. Von Männchen will man in diesen Gegenden nichts wissen, obgleich man an anderen Orten auch von diesen erzählt. Sie gaben auch zur Belohnung oft Lebensregeln wie die: Schneide das Brot gleich, so wirst du reich, die ich mich oft von unserer Mutter gehört zu haben erinnere.*

Die Holzweibchen sind identisch mit den Moosweiblein. Da sie der Sage nach meist mit Moos bekleidet waren, bürgerte sich diese Bezeichnung nach und nach ein und setzte sich durch. Die Bezeichnung „Holzweibchen“ findet sich in der älteren Sagenliteratur, während heute nur noch von den „Moosfrauen oder Moosweibchen“ die Rede ist. (Vgl. dazu: Herbert Feustel, Sagen aus dem Vogtland, Husum 1993, Nr. 22)

### **3. Der Wilde Jäger und die Holzweibchen**

*Die Sage von den Holzweibchen ist dem Ersterben nahe, lebendiger noch ist die vom Wilden Jäger. Es gibt genug Landleute, die versichern, sie hätten ihn gesehen. Es ist keine Schlucht, kein schauerliches Tal, wo er nicht sein Wesen treibt.*

Die Sagengestalt des Wilden Jägers ist im Vogtland sehr stark verbreitet. Wenn besonders im Herbst der Sturm durch die Wälder und über die Fluren brauste, glaubten die Leute darin den Wilden Jäger, der mit seinem Gefolge daherkomme, zu erkennen.

### **4. Die Holzweibchen verlassen das Vogtland**

Stöcke: Stock vogtl. für Baumstumpf, d. h. nicht nur in die gefälltten Bäume sondern auch in die noch nicht gerodeten Baumstümpfe wurden diese Kreuze eingehauen, um den Holzweibchen ein Versteck zu bieten.

Alte Holzfäller hielten bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts an diesen Brauch fest. (Vgl. dazu: Herbert Feustel, Sagen aus dem Vogtland, Husum 1993, Anmerkung zur Nr. 57)

### **5. Ein Schulmeister trifft auf den Wilden Jäger**

Straßberg: Gemeinde südöstlich von Plauen, die 1999 nach Plauen eingliedert wurde.

### **6. Das Geschenk des grauen Männchen**

*Ein ähnliches Geschlecht wie die Holzweibchen, aber doch geheimnisvoller. Von meinen frühesten Tagen weiß ich mich noch an ein Kindermärchen von ihnen zu erinnern. Graue Männchen gibt es an vielen Orten, bei Straßberg [siehe Anmerkung zu Nr. 5] treibt eins auf der Wiese sein Wesen. Ein alter Mann ist vor einigen Jahren vor Schreck gestorben.*

Mosen erzählt hier keine Sage sondern ein Märchen. Das hier wiedergegebene Märchen ist in den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm enthalten. Im 2. Band der „Großen Ausgabe“ steht es unter der Nr. 110 mit dem Titel „Der Jude im Dorn.“ Der Bezug zu den sagenhaften „Grauen Männchen“ besteht in Form der Geschenke, hier sind es gleich zwei Geige und Pistole. Durch die mündliche Überlieferung, ergeben sich erhebliche Abweichungen zu der Grimmschen Fassung. Wie bereits im Vorwort angedeutet, könnte er dieses Märchen von seiner Patin Wilhelmine von Thoß erzählt bekommen haben.

In der Sage geben die grauen Männchen meist etwas, was nicht zu Ende geht, z. B. ein Garnknäuel. Das Geschenk muss jedoch immer von der beschenkten Person benutzt werden, sonst geht der Zauber verloren. (Vgl. dazu: Herbert Feustel, Sagen aus dem Vogtland, Husum 1993, Nr. 50)

### **7. Das Heckgeld**

Heckgeld: von hecken in der Bedeutung vermehren; d. h. Geld das sich immer vermehrt.

## Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft

Dieter Seidel: »Vogtländische Sagen von Julius Mosen «

### 8. Die Wahlen

*Das Vogtland bot früher große Schätze dar. Deshalb durchzogen es nach allen Richtungen Venetianer, die Wahlen genannt wurden, um seine Schätze in ihr Vaterland zu schaffen. Sie sollen gesagt haben: „Im Vogtland würfe der Bauer einen Stein nach der Kuh, und der Stein sei mehr wert als die Kuh.“ Die Wahlen mochten vielleicht Leute sein, die den Perlenreichtum der Elster und die Topasen des Schneckensteines entdeckt hatten, die Elster sollen sie von Adorf bis Elsterberg durchsucht haben.*

Diese Schatzsucher kamen meist aus der Lagunenstadt Venedig und waren die Zulieferer für die dort ansässigen Edelsteinschleifer und Mosaikarbeiter. Sie lieferten auch die Mineralien für die berühmten Glasmanufakturen der Venedig vorgelagerten Insel Murano. Damit waren sie nicht für sich tätig, wie die Sage berichtet, sondern führten die gefundenen Schätze den heimischen Manufakturen zu. (Die umfassendste Sammlung zu den Wahlsagen: Rudolf Schramm, Venetianersagen, VEB Deutscher Verlag für Grundstoffindustrie, Leipzig 1985)

### 9. Wie der Stelzenbaum entstand

*Es gibt wenig Punkte im Vogtlande, von wo aus man nicht den Stelzenbaum bei Stelzen sehen könnte, aber keinen, wo er nicht bekannt wäre. Es ist eine Baumart, die, so sagt man wenigstens, niemand kannte.*

Der bekannteste Baum des Vogtlandes war zweifellos der sagenträchtige Bergahorn, der auf der 610 Meter hohen Stelzenhöhe östlich des heute im Saale-Orla-Kreis liegenden Dorfes Stelzen stand. Am 18. März 1897 brach ein Sturm den damals schon altersschwachen Baum, dessen ausgemauerter und mit einer Betonplatte versehener Stumpf, der Umfang beträgt immerhin 4,36 Meter, noch heute zu besichtigen ist. Der an seine Stelle gesetzte Abkömmling, nun auch schon über hundert Jahre alt, ist leider durch Pilz- und Schädlingsbefall sowie mechanischer Beschädigungen derzeit ebenfalls gefährdet. (Vgl. dazu: Rolf Weber, Der Bergahorn im Riedelhof – Harmonie von Baum und Bauwerk, in: Vogtländische Heimatblätter, Heft 5 / 2004, S. 8 -10)

### 10. Wie der Stelzenbaum zu seinem Namen kam

Diese Räubersage, die den Stelzenbaum zum Namen verhilft, ist wahrscheinlich eine Eigenschöpfung von Mosen. In den Sagenbüchern ist sie jedenfalls nicht zu finden. Da der Baum auf der Stelzenhöhe stand, war eigentlich auch keine weitere Erklärung des Namens nötig.

\*\*\*

Copyright © 2004 by Dieter Seidel Potsdam  
Alle Rechte vorbehalten